

15-08 Noriaki OKADA (1987)

Die Einstellung zur Natur

1. Die heutige Einstellung der Japaner zur Natur

- Heute wohnt mehr als die Hälfte der japanischen Bevölkerung in
5 Städten. Im Alltag haben die Leute in der Stadt fast keine Beziehung mehr zur Natur: Z. B. fährt ein Angestellter in Tokio von seiner klimatisierten Wohnung in einem Betonbau jeden Tag zum gleichfalls klimatisierten Büro mit einem Zug mit Klimaanlage, und der Bus, mit dem er zum Bahnhof fährt, hat vielleicht auch eine
10 Klimaanlage. Unterwegs sieht er wahrscheinlich an Straßenbäumen im Sommer viel Blätter, aber im Winter sind sie kahl. Er hat Glück, wenn er manchmal in einem kleinen Beet vor dem Bahnhof bunte Blumen entdeckt. Sonst bekommt er nur Betonwände und Asphaltstraßen zu sehen.
- 15 Trotzdem weiß er genau, wie weit die Jahreszeit fortgeschritten ist, weil er darüber in den Fernsehnachrichten ziemlich viel erfährt. Heutzutage zieht man es normalerweise vor, sich ruhig vor den Fernsehapparat zu setzen, um sich eine schöne Landschaft anzusehen, als selber direkt irgendwo hinzugehen.
- 20 Das hochentwickelte Handels- und Transportsystem sorgt dafür, daß man in japanischen Großstädten alles bekommt, was die Natur bietet: Fisch und Gemüse, Obst und Blumen, fast alles aus Treibhäusern, unabhängig von der Jahreszeit. Wenn man sich im Fernsehen den schönen hellen Strand von Hawaii ansieht, sich dazu hawaiische
25 Musik anhört und frische Ananas ißt, hat man ein ähnliches Gefühl, wie wenn man auf Hawaii ist.

- Von Naturkatastrophen werden die Leute in den Städten nur sehr wenig betroffen. Sie sehen nur im Fernsehen, wie die Leute auf dem Lande oder an der Küste unter Taifunen, Erdbeben, Hochwasser,
30 Lawinen oder Vulkanausbrüchen zu leiden haben, aber sie selber werden davon nur selten betroffen. Die einzige Katastrophe, vor der sich die Leute in Großstädten wie Tokio fürchten, ist ein größeres Erdbeben, weil man nicht sicher ist, daß alle Gebäude, Brücken usw. so ein starkes Erdbeben, wie es 1923 Tokio teilweise zerstört hat, überstehen werden. Außerdem sind die meisten Japaner
35 mit der Theorie der Plattentektonik jetzt ziemlich gut vertraut, und diese wissenschaftliche Erkenntnis hat dazu geführt, daß viele Japaner ständig Angst vor einem Erdbeben haben.

- Für die meisten Japaner ist die Natur dazu da, sich dort zu
40 erholen, weil sie in den Städten unter Lärm und schlechter Luft leiden. Besonders junge Leute fahren gerne zum Bergsteigen oder Skifahren ins Gebirge, oder sie fahren in den Wald, um Vögel zu

beobachten, oder zum Schwimmen, Segeln, Rudern oder Angeln an die See.

In Japan gibt es wegen der vielen Vulkane viele heiße Quellen, an denen man sich gut in einem Kurort erholen oder eine Kur machen
5 kann. Die meisten heißen Quellen sind tief in einem Tal, von Bergen umgeben, oder an der Küste, wo auch die Landschaft sehr schön ist.

Aber es gibt auch noch andere Leute, die in Städten wohnen und trotzdem in besonders guter Verbindung mit der Natur leben wollen.
10 Zu diesem Zweck machen sie traditionelle japanische Gedichte. Wenn man ein japanisches Kurzgedicht aus 17 Silben macht, geht es immer darum, dabei mindestens ein Wort zu verwenden, das auf die Jahreszeit hinweist, damit man versteht, in welcher natürlichen Atmosphäre der Dichter dieses Gedicht gemacht hat. Nicht nur bei
15 diesen Kurzgedichten, sondern auch bei anderen Formen japanischer Gedichte betont man den Zusammenhang des Dichters mit der natürlichen Umgebung, weil sich die japanische Empfindung für Schönheit im Leben inmitten der abwechslungsreichen Natur entwickelt hat.

2. Der Einfluß der Natur auf das Leben früher

20 Japan liegt größtenteils in der gemäßigten Zone in gemäßigtem Klima. Wegen des Monsuns regnet es in Japan viel. Die Niederschlagsmenge ist in Japan mehr als doppelt so hoch wie in Deutschland. Wärme und viel Regen sind gut für die Reisfelder. Die japanische Landwirtschaft produziert hauptsächlich Reis. Aber Reisanbau ist in Japan nicht so einfach wie in den südasiatischen
25 Ländern, weil Japan an der nördlichen Grenze des für Reisanbau geeigneten Teils der Erde liegt. Außerdem besteht Japan zu drei Viertel aus Bergen, und nur 16 % des Bodens kann man als Ackerland nutzen. Die komplizierten Formen der Inseln und die hohen Berge,
30 die es fast überall gibt, haben die klimatischen Bedingungen für jedes Reisanbaugebiet noch komplizierter und schwieriger gemacht. Besonders in Nordjapan muß man Wärme, Wind und Luftfeuchtigkeit genau beachten, wenn man guten Reis produzieren will.

Bis zum 19. Jahrhundert waren die meisten Japaner Bauern und produzierten hauptsächlich Reis. Weil der Reisanbau sehr vom Wetter
35 abhängt, mußten die Bauern sehr genau auf jede Veränderung achten. Wenn man nicht aufgepaßt hatte und etwas auf dem Reisfeld auch nur drei Tage zu spät gemacht hatte, konnte das schon einen großen Einfluß auf die Ernte haben. Deswegen bemühten sie sich sehr, Anzeichen für den Wechsel der Jahreszeiten genau zu beachten. Zu
40 diesem Zweck beobachteten die Bauern Wolken, Wind, Blüten, Vögel, Insekten und alles, was in ihrer natürlichen Umgebung geschah. So lebten sie in enger Verbindung mit der Natur.

Die Gemeinschaft der Bauern hat sich aus der Zusammenarbeit beim
45 Reisanbau entwickelt. Deshalb gibt es viele Sitten und Gewohnheiten, die mit der natürlichen Umgebung in Zusammenhang stehen. Au-

Berhalb der Großstädte hat sich die japanische Gesellschaft aus solchen Gruppen von Bauern entwickelt.

Aber mit der Industrialisierung Ende des 19. Jahrhunderts sank der Anteil der Bauern, und jetzt beträgt er nur noch 9 % der ganzen Bevölkerung. Leute, die vom Lande in die Großstadt gekommen sind, stellen sich die Landschaft ihrer Heimat immer noch so vor, wie sie früher war.

Man sagt, daß die Besonderheit der japanischen Kultur in den engen Beziehungen zur Natur liegt. Schon in der ersten Sammlung japanischer Gedichte hatte jede Jahreszeit ihr eigenes Kapitel, in dem Gedichte standen, die sich auf diese Jahreszeit beziehen. Das zeigt, wie damals Japaner die natürliche Schönheit im Alltag empfanden oder ihr Gefühl in Verbindung mit den natürlichen Phänomenen geschildert haben. Die Sehnsucht nach Schönheit in der Natur hat sich in vielen Formen japanischer Kultur gezeigt: z. B. das Blumenarrangement, die Zucht von Zwergbäumen, Landschaftsbilder, die man mit Tusche malt, japanische Gärten, die Teezeremonie.

Eine allgemeine Art der Einstellung zur Natur, die man in verschiedenen Formen japanischer Kultur findet, ist eine ehrliche Haltung zur Natur, wobei man die Gestalt der Natur akzeptiert, wie sie ist. Diese Tendenz kann man bei japanischen Gartenanlagen im Vergleich mit europäischen Gartenanlagen klar erkennen. Während man in der Anlage vieler berühmter europäischer Gärten einen geometrischen Stil findet, bemerkt man in japanischen Gärten fast nichts Künstliches, sondern nur eine Wiedergabe der unregelmäßigen Gestalt der Natur, als wäre der Garten schon immer so da gewesen. Man empfindet ein Gefühl der Ruhe, wenn man in einem japanischen Garten spazierengeht. Japaner fühlen sich dabei im Einklang mit der Natur.

Der buddhistische Gedanke der Vergänglichkeit hat auch Einfluß auf die japanische Einstellung zur Natur. Im Wechsel der Jahreszeiten spiegelt sich für den Japaner die Vergänglichkeit seines eigenen Lebens. Deshalb geht es ihm besonders darum, daran zu denken, wie die Natur ihre Gestalt wechselt, wenn er versucht, sich auf die Natur einzustellen. Zu einer Teezeremonie stellt man normalerweise eine kleine Vase, in der ein kleiner Zweig mit nur einer Knospe steckt, in die Bildnische. Durch diesen kleinen Teil der Natur fühlt man sich als Japaner in Verbindung mit der großen Natur und denkt an den Gang der Zeit und an die Vergänglichkeit seines eigenen Lebens.

3. Wie kann man die verlorene Beziehung zur Natur im Alltag wiederfinden?

Die rasche Industrialisierung Japans hat das japanische Volk reicher gemacht, aber auf der anderen Seite die Natur teilweise zerstört. Sie hat zu einer außerordentlichen Konzentrierung der Bevölkerung in den Großstädten geführt. Die hoch entwickelte

- Technik hat hauptsächlich das Leben in den Städten angenehmer gemacht, und die Dörfer haben dadurch an Reiz verloren, so daß viele junge Leute lieber in einer Großstadt leben wollen. Aber man kann nicht sagen, daß man in japanischen Großstädten wirklich an-
5 genehm lebt, wenn man das Leben dort mit dem in europäischen Großstädten vergleicht. Ein wichtiger Grund dafür ist, daß es in den japanischen Großstädten zu wenig Grünflächen gibt. In Japan sollte man in den Großstädten mehr Parks anlegen, damit die Bürger die natürliche Atmosphäre in einem Park genießen können.
- 10 Da die Grundstückspreise zu hoch sind, kommt es nur sehr selten vor, daß ein Bezirksamt in Tokio einen neuen Park anlegt, obwohl die Bürger mehr Grün verlangen. Statt dessen schafft man manchmal seltsamen Ersatz dafür. Wenn man mit der Ringbahn der Tokioter S-Bahn zum S-Bahnhof Nachtigallental kommt, hört man dort eine
15 Nachtigall singen. Traurig ist dabei nur, daß diese liebliche Stimme von einem Tonband kommt. Sicher gab es früher in diesem Tal viele Nachtigallen, und sie weckten die Bürger jeden Morgen mit ihren schönen Stimmen. Jetzt ist das Tal mit Gebäuden vollgepackt und den ganzen Tag vom Lärm der S-Bahn und der Autos erfüllt.
- 20 Diese Nachtigallenstimmen auf Tonband scheinen mir ein Zeichen dafür zu sein, daß die Japaner ihre traditionelle Verbindung zur Natur verloren haben und es ihnen nicht mehr gelingt, im Alltag Natur zu erleben. Ein anderes Zeichen dafür sind die Reklametafeln, die man mitten in Reisfeldern findet.
- 25 Seit einigen Jahrzehnten hat man in Japan das Problem der Luft- und Wasserverschmutzung erkannt. Durch diese Erfahrung haben die Japaner gelernt, daß man seine natürliche Umgebung sauber halten muß, doch sie scheinen ihre traditionellen Wertvorstellungen allmählich zu verlieren. Heutzutage wird häufig kritisiert, daß der
30 einzelne Japaner nicht das Gefühl hat, wohlhabend zu sein, obwohl das Bruttosozialprodukt je Einwohner höher ist als in Deutschland. Natürlich gibt es dafür verschiedene Gründe, aber ich glaube, man sollte sich in Japan an die eigene Geschichte erinnern und im Vergleich mit den Erfahrungen anderer Völker darüber nachdenken, was
35 für eine Gesellschaft man auf Grund welcher Wertvorstellungen künftig in Japan haben möchte.

Literatur:

- 1) Tadao UMESAO u. a. „Die Japanische Kultur und die Welt“ (Nippon-Bunka to Sekai), Kodansha-Verlag, Tokio 1986
- 40 2) Yasunari KAWABATA : „Das schöne Japan und ich“ (Utsukushii Nippon to Watakushi), Kodansha-Verlag, Tokio 1986
- 3) Kunio YANAGIDA : „Japaner“ (Nipponjin), Verlag der Tageszeitung „Mainichi-Shimbun“ Tokio 1976 (in der Bezirksbibliothek Shinjuku)
- 4) Bericht über Japan Nr. 15-02 vom 13. November 1980 „Geographie
45 und Klima“ von (Frl.) Mihoko HAGIWARA